Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1918)

Heft: 52

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 52 — 1918 **Schweizerische** 26. Dezember

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franco durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Expedition bestellt Fr. 7.—, halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.80, bei der Expedition bestellt Fr. 3.60; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.80

Verantwortliche Schriftleitung: Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Weihnachten 1918 Neujahr 1919. — Der Weltkrieg im Lichte des Weltgerichtes. — „Stille Nacht". — Homiletisches. — Rezensionen. — Inländische Mission. —

Weihnachten 1918 Neujahr 1919

Actio benefica in populum christiana.

Leo XIII. nennt die echte sozial-seelsorgliche Arbeit — actio benefica in populum christiana — eine mächtige, gütige Bewegung und Betätigung zu Gunsten des Volkes, namentlich der untersten, breiten Massen, aber in Zusammenarbeit mit den oberen Klassen. (Enzyklika Graves de communi vom 18. Januar 1901, Herdersche Ausgabe V. 240, 241, 8. 9.)

Weihnachten ist ihr Urbild und ihre Urkraft.

Da der Gottessohn reich war, ist er arm geworden, damit wir durch seine Armut reich würden.

Jesus, der Gottessohn, liess sich in die irdische Armut, ja in Proletarierverhältnisse betten, um die Armut zu verklären und zu heben. Half er doch mit gottmenschlichen Händen der verarmten königlichen Familie auch irdisch sich heraufarbeiten. Er bettete aber in die Armut seinen unermesslichen Gnadenreichtum (vgl. die Weihnachtsepisteln), um uns ganz besonders die Armenseelsorge zu empfehlen.

Jesus, der Gottmensch, liess seine Krippen- und schlichte Hauslandschaft (Mt. 2) in ein reiches, fürstliches Heerlager der Grossen und Gebildeten verwandeln. (Letztes Evangelium der dritten Weihnachtsmesse und Epiphanie.) Frühe zog er sie an. Voll berücksichtigte er ihre Eigenart. Aber stille und leise, doch mächtig und prächtig lehrte er sie die — Armut im Geiste. Das Gold, ihr Bestes, die Intelligenz, sollten sie ihm weihen: im Glauben und in einer neuen Gottes- und Weltanschauung. Ihren Weihrauch wollte er haben: die Innerlichkeit der Seele bei aller Kulturherrlichkeit. Myrrhe wünscht er von den Hohen: das Opfer für die niederen Stände, wie er's eben beginnt. Was ist vor ihm nicht niedrig! Aber ebensowenig will Jesus eine einseitige sozialistische Proletarierherrschaft. Die christliche Demokratie — bemerkt Leo XIII. — soll nicht in der Einseitigkeit den Nutzen der niederen Stände fordern, als ob es gar keine anderen Volksschichten gäbe. (Democratia christiana . . . in commodis infimorum ordinum non . . . sic curas collocet, ut superiores praeterire videatur. Graves de communi V. S. 243 (11).)

Jesus, der Gottmensch, umgab seine Krippe mit Stände- und Völkerversöhnung. Zähle die Typen, die seine erste Jugend umgeben. Die Jungfrau, die Mutter, der Vater, die Familie, die schlichten Landleute, der Arbeiter mit der Handwerkerhand, der Gelehrte mit geistigem, der Reiche mit irdischem Gold in der Hand, die Witwe, der Greis! Die Engel verkünden übernatürlichen Welten- und Herzensfrieden und die Spanne politischen Friedens in des Augustus Tagen, da er geboren wurde, verheisst, dass der Neugeborne auch den politischen Frieden wirken und segnen will — für die Menschen des guten Willens und des göttlichen Wohlgefallens. So möge heuer der Gedanke und der Wille für einen Versöhnungsfrieden und einen Völkerbund demütig um Segen bittend an der Krippe knieen: unterstützet mit reinen und uneigennützigen Händen bittend und opfernd diesen Weltbesuch zu Weihnachten 1918. Und mit dem Gedanken an die Weltversöhnung kniet der Wunsch nach der Ständeversöhnung hier an Bethlehems Schwelle. Orate fratres!

Jesus will sozial die Armen heben. Dafür sprechen das Weihnachtsgeheimnis und das Stilleben Jesu. Aber er will: dass dabei nicht etwa die Seelen der unteren Stände wieder verarmen. Leo XIII., der den Geist des Weihnachtsereignisses sozial auslegt, schreibt in der Enzyklika Graves de communi: democratia debet infimorum sic prospicere utilitatibus, ut animos ad sempiterna factos convenienter perficiat (l. c. V. 241 (9).).

Jesus verwandelt die Welt. Arme und Reiche, Weltreiche. Nur eines verwandelt er nicht: seine irdische Armut. Tiefsinnig bemerkt Thomas von Aquin: er blieb ganz arm, äusserst arm, damit jeder Schein zergehe: dass er etwa mit seiner unvergleichlichen Predigt, mit seinen unerhörten Wundertaten, mit seinen einzigen Gründungen und Verwandlungen — irgend ein Irdisches suche (Thomas Summa Theol. III. q. 40. a. 3).

Herrlicher als die Sonne glänzt Jesu Uneigennützigkeit. Sie ist das Geheimnis alles Grossen: Gloria in excelsis — Deo.

Schau jetzt, an Weihnachten, das Urbild aller sozialen Benifizenz und Magnifizenz und der Zusammenarbeit aller.

Der Papst fordert zu Gebeten für die Friedenskonferenz auf.

Beten wir in der Weihnachtszeit: Dass sie die Schwerter zu Pflugscharen umschmieden und die Spiesse zu Winzermessern — dass kein Volk mehr gegen das andere das Schwert erhebe und sie nicht mehr den Krieg erlernen (Isaias 2, 4).

Mit diesen Gedanken lasst uns ins — Friedensjahr 1919 ziehen. Wir hoffen: in ihm reife in harten und härtesten Schalen vielleicht doch eine unerwartet süsse Frucht des Weltfriedens.

Man muss an die Ideale Benedikt XV. glauben und für sie wirken.

Auch dies ist eine actio benefica christiana in populos, eine mächtige, prächtige, wohltätige, christliche Bewegung zu Gunsten der Völker.

Mit Recht beklagt sich der Papst: dass die Katholiken zu wenig von unten auf aus den Völkermassen heraus für seine Friedensnote wirken. A. M.

Der Weltkrieg im Lichte des Weltgerichtes

(Gedankengänge über Matth. 25. 31—46 ff.) *)

Niedergang, Liebe und Rettung.

III.

Im Lichte dieser Wahrheiten betrachte man das grosse und kleine Leben der „christlichen" Völker vor dem Weltkrieg. Es ist nicht nötig, darüber viel zu sagen, und ist nicht recht, das Reine zu schwärzen und das Gute zu leugnen. Wetterpropheten, Sündenregister und Tugendspiegel für unsere Zeit kann man allerwärts genug hören und sehen. Der verehrliche Leser wird den Vergleich schon im stillen lesend — an andern gemacht haben. Nur weniges und das nicht schlimmer oder allgemeiner gedacht als es ist. Geschäft, Verdienst, Verbrauch für sich, Verbrauch im Uebermass, „um den Geschäftsleuten zu verdienen zu geben", ja, Vergnügungen aus Wohltätigkeit sind bekannte Dinge. Dabei soll der Zwang der Lebensverhältnisse nicht verkannt werden. Doch, der herrschende Geist, die treibende Kraft des grossen Weltgetriebes, wo ist die Liebe, die Dienstgesinnung? Zweifellos hat sie ihr Reich. Aber wie oft spricht man viel vom „dienen", das Herz aber denkt ans Verdienen. Ist bei Erziehung und Berufsbildung der Jugend die Bildung brauchbarer Glieder der menschlichen Gesellschaft der leitende Gedanke oder die Tüchtigkeit zum Verdienen, um am Weltschmause womöglich noch tüchtiger mithalten zu können? Wie wenig werden „ideale", selbstlose, opferreiche und verdienstarme Berufe gewählt; die sind nicht überfüllt. Krankenpflege, Missionsberufe. Die Frau ist dem Manne ein Spielzeug geworden, und umgekehrt; die Frau sich selbst ein Spielzeug, eine lebende Porzellanpuppe. Beide rennen um die Wette nach dem Verdienst, um zu geniessen und zu tändeln. Immer seltener wurde pflichtenvoller Menschheitsdienst auf Gottes Geheiss. Ringsum Geschäft, Verdienst, Genuss! Die Freude des Erfolges vielfach Freude über den Gewinn, nicht über den Nutzen, der den Mitmenschen davon wird. Sogar die sogenannten leiblichen Werke der Barmherzigkeit verloren z. T. den christlichen Geist, Armenpflege und Anspruch darauf, Krankenpflege, Gast- und Herbergwesen. Man bedenke nur: die Heilwasser, die frei dem Boden entspringen, werden der Mehrheit vorbehalten und ungenützt fliessen sie ab, damit man mit dem gefassten Teil durch hohe Preise umsomehr verdiene. Staats- und Gemeindedienst und Volksvertretung werden nicht als Dienst fürs Volkswohl erstrebt, sondern als Verdienst und Herrschaft, nicht zum mindesten in den „Demokratien". Weitherum Spekulation = Ausschau und Absicht auf besten und leichtesten Gewinn zum eigenen Genuss! Davon entstand dann das Leben von der Hand in den Mund, wo Vorrat fehlte, Wochen- und Monatslöhne und Verbrauch auf Vorschuss; das Verzehren vor dem Verdienen. Aus Hochmut und ungezügelter Gier wuchs Missgunst, bitterer Streit der Stände als Erwerbsstände (kein Wettstreit um die bessern Leistungen zu grösserm Nutzen der Verbraucher) gegeneinander und in den Ständen der Einzelnen untereinander; Wettlauf und Kampf um die fettesten Futterplätze der Weltweide, der Staatskrippe, der Gemeinde- und Einzelgüter. Ein Streit wars, der zu einem wilden Kampf auf Leben und Tod zu führen drohte. Dazu der auffallende Widerspruch, dass Arbeiter zu Hunderten und Tausenden ihre Kraft auf die Herstellung von Prunksachen und Schlemmerzeug verwendeten, im Dienste der Reichsten, die sie hassen und bekämpfen, während doch ihre Reichenware nur von Reichen bezahlt werden konnte. Man kann diese Verhältnisse nicht umstürzen: von innen heraus sollten sie sich bessern. Genug davon. Der Prophet Ezechiel bekam vom Herrn den Auftrag, der Stadt Jerusalem ihre Greuel vorzuhalten und die Strafe dafür zu verkünden. Nach einer anschaulichen Schilderung der Uebeltaten und Untreue Jerusalems schloss der Prophet mit einem Vergleich: Jerusalem habe es übler getrieben als ihre Schwestern, Samaria im Norden, Sodoma im Süden; dann sagt er: „Sieh, das war die Schuld Sodomas, deiner Schwester: Hochmut, Genüge an Brot und Ueberfluss und Müssiggang bei ihr und ihren Töchtern; aber den Armen und Dürftigen reichten sie die Hand nicht. Sie wurden übermütig und begingen Greuel vor mir, darum habe ich sie weggefegt, wie du gesehen hast." Auf diesem Abwege rannte auch ein Grossteil unserer Gesellschaft dahin wie der entgleiste Sonnenwagen; so wäre es weitergegangen, einem Abgrund zu, dem Weltgerichte entgegen. Eine überwältigende Erschütterung, ein erschütternder Zusammenbruch dieser verwegenen Rennfahrt musste uns treffen, um uns zur Besinnung zu bringen, zur Einsicht, was es heisse, Christ sein. Nabuchodonosor befolgte Daniels Rat nicht, durch Wohltun seine Sünden zu

---

*) Vgl. No. 40, S. 321. Die Gedankengänge waren vor Ende des Weltkrieges geschrieben.

sühnen; so musste er eine Rosskur ohnegleichen durchmachen (Ezech. 16, Dan. 4).

Der Weltkrieg ruft der ganzen Menschheit zu: Lerne ein Christ sein!

IV.

Wandel aus dem Weltkrieg.

Ein tiefgreifender Umsturz und eine Umkehr ist im Gange, wie sie die Welt wohl nur in den ersten christlichen Jahrhunderten erlebte. Ungeheuer ist der Wandel, den der Krieg geschaffen hat; gewaltig der Ruck nach rechts, womit er unsere Lebensrichtung und das Weltgetriebe in eine neue Bahn geworfen hat. Zunächst scheint alles nach links zu gehen: aber Gott bahnt die gerade Strasse.

Nicht doch, heissts; nur schlimmer ist geworden. Unsere besten Errungenschaften hat der Krieg zerstört, die Völker, mit tödlichem Hass vergiftet; unsere Vermögen hat er verschlungen, womit wir leicht hätten alle Not heben und uns ein Paradies schaffen können; die Besten hat der Würger uns genommen und nichts hinterlässt er uns als Not und Armut und Schulden, Krüppel und verelendete Menschen neben den Riesengräbern; Erwerbsunfähige ohne Zahl. Wohin das trauernde Auge des Menschenfreundes blickt, nur Elend und Streit und keine gebesserten Menschen! Unersetzliche Werte verloren für immer! — Hie Riesengewalten in der zerstörenden Hand des Völkerzornes — hie erbarmungswürdige Menschen ihr Werk. Da muss ich an die von Jesus Christus geweissagten Erschütterungen am Himmel und auf Erden vor dem Ende und dem Gerichte denken — und an die Leidenden und Darbenden aller Art, die beim Gerichte die Retter der Auserwählten sein werden. Da habe ich die Antwort auf die tausendfache fieberheisse Frage: Wozu dies namenlose, grenzenlose Elend? Die Kriegsleidenden werden unsere Retter, der Liebesdienst an ihnen unser Heil. Ein Uebel wird durchs Gegenteil geheilt. Mag noch viel Altes geblieben sein — (ein Riesenkörper kann nicht plötzlich ganz genesen) — wir sind ja noch nicht am Ende. (Um nur von der Armut in Zahlen zu reden: einstweilen hat der Dienst der Staatsschulden Europas an Zinsen und Tilgungssumme den Gesamtbetrag der Staatsschulden vor dem Kriege erreicht, 66 Milliarden.) Mögen die Menschen immerhin Menschen bleiben; mag es mancherorts sogar schlimmer geworden sein, die Verkehrtheit Hochfeste halten. In der Gesamtheit, in den bessern und verbesserlichen Menschen ist der Geist des Getriebes der Vorkriegszeit gebrochen, gebrochen durch Mitleid und Zwang. Neuer Geist und neue Ordnung, so unvollkommen sie auch noch sind und wohl auch bleiben werden; die wahre, vergessene göttliche Weltordnung beherrscht nun das innere Völkerleben. Es ist die Einstellung des ganzen Lebens in den Dienst der Gesamtheit und der Einzelnen in ihrer Not, das Verbot der Arbeit ohne Nutzen für den Bedarf. Es kann und soll noch besser werden, wenn sich unsere Menschheit vom göttlichen Erbarmen retten lassen will, das als der in seinen Brüdern millionenfach verratene, leidende, kreuztragende, sterbende Heiland durch die Welt, sein Reich, geht und zum Erbarmen einladet. Man könnte noch, vom tiefsten Schmerz ergriffen über das scheinbar erbarmungslose Schneiden und Brennen des göttlichen Menschenarztes, eine letzte Frage stellen: Aber warum greift er gerade zum Messer und Feuer und zur Träne; warum will er uns durch Leiden und Mitleiden, durch Not und Nothilfe heilen und retten? Das ist eine Frage für sich, die zu allen Zeiten brennt; das Leidensproblem. Es mögen sich dafür vielerlei Gründe aus Leben und Denken finden lassen; auch der freie Entschluss Gottes vor der Schöpfung, beim Sündenfall. Für uns genügt vollständig die Tatsache, dass die wirkliche göttliche Weltordnung eben das Leiden zum Heile der Menschheit gesetzt hat; das Leiden des gottmenschlichen Hauptes und die Leiden seiner Glieder; das rettende Erbarmen des Hauptes mit den Gliedern, das helfende Erbarmen der Glieder unter sich. An diesem Gotteswort muss jedes Rechten und jeglich Vernünfteln demütig schweigen. Ueber den Sternen wird es einst tagen. Unterdessen wächst die Notflut wie einst die Sündflut höher, weiter. Darüber scheint in schöner, herbströtlicher Milde der Mond menschlicher, christlicher Liebe; der Widerschein Christi; der Sonne göttlicher Liebe; scheint über die Nacht des Hasses und Hochmuts und der Verwüstung des Weltkrieges und schenkt ihm die Helle der Nacht, den Zauber des Halbdunkels; günstig freilich auch dem taglichtscheuen Treiben. Ists auch nur Mondlicht, schwache, fleckenhafte menschliche Liebe, so ists doch Licht in der schrecklichsten Nachtzeit der Menschengeschichte. Man stelle sich doch einmal unsere Menschen vor, wie sie noch vor drei Jahren waren und wie sie jetzt mit ungeahnter Ausdauer und Willigkeit alles, Güter und Kräfte und Zeit, Geist und Leib, das Leben der Besten und Teuersten für die andern, für die Lebenden und Kommenden eingesetzt, hergegeben haben. Was vor dem Krieg nur wenige auserlesene Menschen ergriffen, das leisten nun die meisten. Was hingegen bisher die grosse Mehrheit als selbstverständlich übte, was kaum als ungehörig galt, das ist jetzt nur noch das Geschäft der Verruchten und Verblendeten, der unheilbar Stolzen und Selbstsüchtigen, die für den Tag des Gerichtes aufbewahrt werden (2. Petr. 2, 9 und 3, 7—10), deren Ende Verderben, deren Gott ihr Bauch (Bacchus) und deren Ruhm in ihrer Schande liegt, die nach dem Irdischen trachten (Phil. 3, 19). Es sind die Feinde des in seinen Brüdern gekreuzigten Christus. Nun gilt das allgemeine Treiben der Vorkriegszeit für eine Herzlosigkeit, für Wucher und Raub und Ausbeutung, für eine Unmenschlichkeit. Also musste die christliche Menschheit wieder grenzenlos elend werden, damit Christi Geist das Leben beherrsche; damit die guten, die altruistischen Gesinnungen und Gefühle in der Christenheit wieder die Oberhand gewinnen und die treibende, ordnende Macht des Lebens werden; damit fürder jeder nicht sich suche, sondern den andern diene; damit der wirklich Gebende sich als Geber aus Liebe wisse, und der wahre Empfänger sich als Empfänger einer Wohltat, als vom Näch-

sten aus Liebe Bedienter fühle. Damit jeder dem andern Nächster im Sinne von Luk. 10, 36. 37 sein und das Lebensgebot erfüllen könne. Eine so gründliche Umkehr und Erziehung konnten allerdings nur durch die äusserste Not und den schärfsten Zwang einen Anfang nehmen.

Dem Wesen der Sache tut dieser Umstand keinen Abbruch; noch weniger dem Zwecke. Ganz Europa musste also in seinen Kräftigsten und Fähigsten und Freiesten, in seinem Menschenkapital, in den Wertvollsten, in seiner gewinnbringenden Arbeitskraft hungrig und durstig, heimatlos, nackt und krank und gefangen werden, geistig und körperlich; die Not und Trauer musste gross werden wie das Meer, um die gesamte noch vorhandene arbeitsfähige Bevölkerung durch den Zwang der Not und des Gesetzes hilfsdienstpflichtig zu machen. Was kalter Eigennutz und berghoher Stolz gesammelt und erbaut hatten, hat Missgunst und Kampf um seinen Besitz zerstört und dazu die ganze Zerstörungskunst der Welt in ihren Dienst gezwungen, um mit der Wucht eines Weltunterganges eine Welt voll Verkehrtheit zu vernichten und die verrannte Kulturwelt wieder zu Christus zurückzuführen. Wie zurückführen? Durch eine harte Lehrzeit soll der Christ durch Erfahrung zur Einsicht kommen, dass Geben seliger ist als Nehmen. Zur Einsicht, dass der Mensch Gesundheit und Freiheit, Kraft und Güter der Erde erhalten hat, um sie zur Ehre dessen, der sie ihm geschenkt hat; nach dem Vorbilde seines Mensch gewordenen menschenfreundlichen Sohnes, auf Antrieb des Heiligen Geistes zu gebrauchen; nach dem Vorbilde dessen, der nicht gekommen war, sich bedienen zu lassen, sondern zu dienen und sein Leben für seine Freunde hinzugeben, um sich dadurch erst den wahren, dauernden Lebensgenuss zu verdienen. Verdienst durch Dienst, das ist der Schulsatz; der vergessene und entehrte; der neuerdings gelehrte durch die Kriegsnot. Einem Kreisschluss gleich hat die Verkehrtheit selbst die strafende, lehrende, heilende, rettende Schule geschaffen. Man mag darin etwas wie Weltgericht sehen. Soweit es Strafe der Verkehrten, Einzwängung in die Ordnung enthält; vielmehr ein Gottesgericht, eine Weltstrafe durch den Weltlauf, Herstellung der Weltordnung durch göttliches Eingreifen. Doch in vielem, in der Hauptsache, dem Ziele, ist der Weltkrieg kein Weltgericht. Man schaue nur auf die „Unschuldigen", die so schwer getroffen werden. Etwas anderes ist er: die Schule Christi, der Weg Christi zum dauernden friedlichen Lebensgenuss. Die Einsicht in diesen Weg musste mit schmerzvollem Ernst gelernt werden. Die Einsicht ist auf dem Wege: Die Kinder steigen als Landskraft wieder in Ehr und Wert, die Jugend wird zu Gemeinsinn erzogen und zur Arbeit für alle aus den Städten an die Scholle gezogen. Die Frau selbst stellt ihre Kraft und Kunst in den Gemeinschaftsdienst verschiedener Art, sogar über ihre Kräfte und über Gebühr. Steht und staunt. Der Städter weiss nun endlich wieder, wie wichtig ihm die Arbeit des Landmanns ist; der Bauer weiss, dass er durch seine Arbeit Hungrige speist; weiss auch, dass er Gewerbe und Handel braucht. Alle Berufsstände haben gelernt, für den dringenden Bedarf der andern zu arbeiten; Fabriken sind umgestellt worden. Der Kriegsinternierte schätzt die Gastfreundschaft des friedlichen Landes, und genötigt durch die „flauen Zeiten" sind die Gasthofbesitzer Gebende geworden. Von Mitleid gerührt, sind die vom Krieg noch verschonten Länder zu Samariterherbergen geworden. „Bedienen" hat im Geschäftsverkehr und in allen Lebensgebieten wieder seinen wahren, aufrichtigen Sinn erobert. Auch das Wort, diese Frucht des nimmermüden Uebels, das die ganze Welt in einen Haufen des Hasses gesteckt hat, das Wort steht heute reichlich im Dienste der Liebe; in jeder nur wünschbaren Art labt und nährt, tröstet und heilt, wärmt und deckt und befreit es die Unglücklichen. Alle Guten und Bekehrten eifern um die Wette im Geben und Helfen. Wo die Herzen noch nicht versteinert waren, da ists warm und weich geworden und regsam von Mitleid bis zum Brechen beim Anblick der grossen Not und des herzzerreissenden Jammers, der tiefen und breiten Wunden an Leib und Herz und Gut. Wird eine Leistung auch noch so gut bezahlt oder geehrt: jedermann weiss, dass er damit zuallererst den andern dient, bevor er verdient, und dass ihm sein Dienst als strenge Pflicht obliegt. Welcher Verachtung dagegen ist der Drückeberger, der Wucherer und Ausbeuter ausgesetzt! Im Innersten nennt dir dein besseres Ich jede Regung der Selbst- und Gewinnsucht eine Schlechtigkeit. Früher schwieg vielleicht das Gewissen; damals wars Geschäft, Verdienst zum Leben. Jetzt ist Geschäftemachen nicht ganz sauber. Wegen der allgemeinen Not allein? Mit nichten! Man empfand vor dem Krieg die Ungehörigkeit nicht, weil der christliche Geist im öffentlichen Leben schwieg. Nur etwa einfältige Idealisten verstanden das neuzeitliche Erwerbsleben, das Prunk- und Genussleben nicht. Sie lebten erwerblos für sich, zufrieden mit dem Lebensunterhalt, ganz für die Nächsten in geistiger und leiblicher Not. Man nannte ihrer einige die tote Hand und zog ihren angeblich unfruchtbaren Besitz gewaltsam ins neumodische Erwerbsleben. Nun aber sterben die besten Erwerbskräfte, ohne Nutzen für die Bedürftigen — Opfer der Habsucht derer, die am meisten Güter für den eigenen Genuss und Prunk erworben hatten — tote Hände unter der Erde zu Millionen, haufenweise bestattet; ungezählte Männer ohne lebendige Hände: der Fluch der bösen Lebensrichtung; die Strafe dafür, dass sie nicht gedient, dass die Bedienten ihren Dienst nicht geschützt, ihn missbraucht haben; dass man von der Hände Kunst und Kraft nicht Gott die Ehre gegeben; dass sie in Verkehrtheit und Vermessenheit die Türme menschlichen Stolzes wie Riesenberge neben die Kirchtürme zu stellen sich erkühnten, um diese der Lächerlichkeit preiszugeben. Darin offenbart sich ein Gottesgericht — doch kein Abschluss.

Hat also auch der Allmächtige und Allgütige ein Kriegsziel zum Heil, zur Rettung und zum ewigen Frieden der Mensch-

heit? Erkennen wirs nun, was uns zum Frieden dient! Was soll das Gute im donnernden Zusammenbruch eines menschlichen Weltbaues mit seinen zahllosen Trümmern von Menschenwohl und Glück sein? Nach der Begründung des Weltgerichtsentscheides ist der Weltkrieg in seinem Wesen nicht Weltgericht, sondern Weltrettung, Menschenrettung fürs Weltgericht; ein mächtiger Antrieb auch zur freien Entscheidung, zur Wahl zwischen dem Platze zur Rechten oder Linken Christi beim Weltgerichte. Gerade das Elend des Weltkrieges soll Weltrettung werden. Wozu ist also der Krieg da? Damit wir wieder zur Besinnung kommen und lernen, wozu wir da sind. Im Weltkrieg liegt nicht ein Versagen des Christentums; er soll Ursache werden, dass das Christentum in uns nicht versage, nicht erlösche, sondern neu auflebe wie heilige Liebesflamme; er soll uns wecken, damit unser Glaube wirksam werde in der Liebe; damit wir nicht als unnütze Diener vom ewigen Frieden ausgeschlossen werden müssen. Der fürchterliche Verderber geht durch die Christenheit, damit es wieder Hungrige und Durstige, Obdachlose, Blosse, Kranke und Befangene wie Gefangene die Menge gebe; damit keinem Auserwählten Zeit und Lust und Mittel bleiben, über Gebühr an sich selbst zu denken, sich selbst zu pflegen. Damit sich jeder mit Hand und Herz den Notleidenden widme. Damit alle Liebe geben und Liebe empfangen können, alle im Hilfsdienst Gottes stehen und hilfsdienstgenössig seien. Laotse, der chinesische Weise, lehrte: „Der Weise hat kein Herz für sich, er macht des Menschen Herz zu seinem Herzen". Wir waren zu herzlos für unsere bedürftigen Mitmenschen, zu herzlich für uns selber geworden. Die Alltagsleiden und -nöten rührten uns nicht gar tief. Aber das übergrosse Elend des Weltkrieges rührt uns wohl, nötigt uns, die Hände zu rühren! —

Wenn nun bei den in Kampf und Leid und Arbeit ringenden Volkskörpern Unheilvolles geschieht, das der Rettung durch den Krieg im Wege steht, dann ist das gewiss die ungerechte Ungleichheit, womit Arbeiten und Lebensopfer wie Hilfe und Pflege verteilt werden, nicht jeder nach seinen Kräften herangezogen oder verwendet wird; so ists auch die Schwäche, die es nicht wagt, alle ohne Ausnahme wirklich in den Dienst der allgemeinen Not zu berufen und die notausbeuterische Selbstsucht wie die üppige Genussucht derer kraftvoll niederzuhalten, die nichts lernen wollen. Wenn Fluchwürdiges im Weltkrieg geschieht, dann ist darunter die Lieferung von Vernichtungszeug aus blosser Gewinnsucht; dann ists die Verachtung gefangener, verwundeter und verstümmelter Krieger und die Herzlosigkeit gegen sie.

Im Plane des allmächtigen Lenkers der Völker offenbart die Wirkung die Absicht. Die genannte Wirkung ist unzweifelhaft da. Wie könnten wir dann die Absicht misskennen, wenn das Endurteil über alles Menschentum, über alles Völkerleben Elend und Not zur Grundlage nimmt. Wenn einst beim Weltgericht den Richterkönig sein Urteil begründet, werden die beiden Völkerhorden ganz erstaunt fragen: wie? nur um gewöhnlichen Dienst an dir in Alltagsbedürfnissen, um so leichter Hilfe und Beistand nur in allmenschlicher Not ists gegangen? Ja, wird Christus auf dem Wolkenthrone sprechen, um das allein! Nicht an mir, dem Unbedürftigen; an meinen Brüdern, an meinen Gliedern!

So kann, ja so muss wohl des Weltkriegs Ziel sein, was des Weltgerichtes Gesetz ist. Wundersam, welch grosse Aufgabe die Darbenden und Leidenden des Krieges an den Satten und Reichen, an den Gesunden und Kräftigen, an den geistig und leiblich Freien zu erfüllen den glücklichen Beruf erhalten! Sie sollen ihre Retter werden. Göttliche Weisheit: die Not die Retterin des Ueberflusses! Der Völkerapostel findet nicht Worte genug über die Gerichte und Wege der ewigen Weisheit, die den Heidenvölkern das Heil durch den Abfall des Judenvolkes schenkte (Röm. 11). Aehnlich hat Gott jetzt das Schwachgewordene, die Kranken und Elenden, erwählt, das Starke zum Heile zu führen: die göttliche Weisheit des Kreuzes im zwanzigsten Jahrhundert!

Wenn sich die, die im schwersten, bittersten Streite der weltlichen Reiche schwach und bedürftig geworden sind, in Sanftmut darein schicken und milden Sinnes sich helfen lassen; wenn jene, die dabei stark geblieben sind, milden Herzens sanft die Hände zur Hilfe anlegen, dann werden beide den Besitz des Reiches der neuen Schöpfung nach dem Gerichte erben; denn die Sanftleidenden und die Mildtätigen werden das Reich besitzen.

Wir waren gewöhnt, für die Bedürftigen nur Brosamen von dem Tische des geistigen und leiblichen Lebens, wovon wir uns sättigten, fallen zu lassen. Zu den grossen Stücken, die wir allein nicht bewältigen konnten, luden wir uns auf Gegenseitigkeit unsere Freunde ein oder machten damit Geschäfte. Die Not schien nicht so gross. Kann einer jetzt noch Christus in den Notleidenden übergehen oder karg bedienen und selbst dabei schwelgen! Wer es könnte, zöge sich ein hartes Urteil zu (1. Joh. 3, 17; 4, 12).

Anstatt über den Krieg zu jammern oder zu fluchen; statt zu moralisieren oder politisieren, wie er hätte unterbleiben sollen und in Zukunft verhindert werden müsse; statt zu theoretisieren und hysterisieren, wie er beendet werden müsse; statt daraus zu profitieren, sage jeder: auch meine Schuld, auch mein Heil; die Zucht zum ewigen Frieden liegt darin. Wird die Not noch grösser, überdauert sie die Spanne unserer Lebenszeit, um so dringender der Ruf, um so leichter das Heil, um so grösser der Lohn, der ewige Gewinn, den wir suchen sollen. Spätere Kriege könnten verhindert werden, wenn die Menschen in der von Gott gesetzten Weltordnung einander dienten. Wenigstens würden sie ihn nicht rufen.

Nach der strengen Zurückweisung Petri als Versucher, verkündete Christus das Gesetz des Kreuzes für seine Jüngerschaft und stellte das Seelenleben über den

Besitz der ganzen Welt. Wer sie durch Einsatz seiner Seele an sich gebracht hätte, würde einen unersetzlichen Schaden erleiden. Warum? Weil der Menschensohn kommen wird zum Gerichte, um jedem nach seinen Werken zu vergelten. Welche Werke den Ausschlag geben, haben wir gesehen. Nicht Gewinnen, sondern Geben. Also dürfen wir behaupten: Es war uns gut, dem Weltkriege nicht zu entgehen; so können wir im Weltgerichte bestehen.

Finstersee Dr. Seb. Gammel.

„Stille Nacht".

Ein stilles Jubiläum.

Eben erscheint zum hundertjährigen Geburtstage des Weihnachtsliedes: Stille Nacht — das die Welt erobert hat — ein kleines schönes Buch, das schlicht und warm, aber eingehend uns vom Liede, vom Dichter und Komponisten erzählt. Es ist das Buch von Prof. Dr. Karl Weinmann, Direktor der Musikschule Regensburg: „Stille Nacht, heilige Nacht". Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstage. Druck und Verlag von Friedr. Pustet, Regensburg. Lied und Komposition erblickten am 24. Dezember 1818 das Licht der Welt. Die Orgel der Gemeinde Oberndorf an der bayerisch-österreichischen Grenze war infolge Feuchtigkeit unbrauchbar geworden. Um doch noch etwas Besonderes nach der Weihnachtsmitternachtsmesse entfalten zu können, dichtete der Hilfspriester Joseph Mohr an der Weihnachtsvigil 1818 das Lied. Der Lehrer des Ortes, Franz Gruber, komponierte das Lied in einem glücklichen Wurf am selben Tage für zwei Solostimmen samt Chor und in Ermangelung der Orgel mit — Guitarre-Begleitung. Das Lied wurde dann auch in der Heiligen Nacht gesungen. Beim Heimgang bemerkte die Frau des Komponisten zu ihrem Manne: „Franzl, das wird man noch singen, wenn wir längst gestorben sind". Sie ahnte, wie sehr das schlichte, eigenartige Lied das religiöse deutsche Kinder-, Frauen- und Männergemüt ergreift. Wir hörten es gerade letzter Tage in einer gewaltigen Männerversammlung mit Ergriffenheit unter dem Leuchten des Christbaums singen. Es hat in der Tat die Welt erobert. A. M.

Homiletisches.

Predigtstkizze für Neujahr.

Pfarrer P. Jos. Widmer.

Wir sind Fremdlinge. I. Chron. 29,15.

6000 kampffähige Männer, Weiber und Kinder nicht gezählt, ziehen aus Aegypten fort, dem gelobten Lande entgegen. Sie kommen vom Passahlamme weg, Schuhe an den Füssen, die Lenden umgürtet, den Wanderstab in der Hand, mit sich tragend das ungesäuerte Brot. Jubel und Frohlocken ist bei den Israeliten. Gott ist mit ihnen, Moses ist ihr Führer aus dem Lande der Knechtschaft ins Land der Verheissung. Es geht dem Glücke entgegen.

Die ganze Welt zieht heute in ein neues Land — in ein neues Jahr. Nach den Drangsalen ägyptischer, finsterer Kriegsjahre in ein Friedensjahr. Neuland ists, das wir betreten als Fremdlinge, Neuland, von dem wir nicht wissen, was es uns bieten wird, uns bringen wird. Glück, nur Glück verlangt das Menschenherz und jetzt, wo wir als Fremdlinge dieses neue Jahr beginnen, tönt es in millionenfachem Akkord durch die Welt: Glückseliges neues Jahr!

Wir alle wünschen, hoffen das. Wann wird das neue Jahr glücklich sein? Wenn wir wie die Israeliten für die Reise ins gelobte Land uns rüsten, wie sie gerüstet waren:

1. Schuhe an den Füssen. Es geht zur Arbeit, neuen Anstrengungen und Mühen. Dazu sind wir ja alle geboren. Im neuen Jahre tue jeder seine Pflicht in seinem Stande und Berufe. Von der Arbeit deiner Hände wirst du essen: Heil dir, es wird dir gut gehen (Ps. 127, 2). Gut gehen = glückliches Jahr.

2. Die Lenden umgürtet. Wir sind gebunden an Gottes Gesetz. Halten wir daher die Gebote Gottes, damit die Sünde, das grösste Uebel, das Einzelne und Völker elend macht, uns ferne bleibe. Mein Sohn, vergiss nicht mein Gesetz und lass dein Herz meine Gebote bewahren. Denn langes Leben, gute Jahre und Frieden werden sie dir bringen (Sprichw. 3, 12). Langes Leben, gutes Jahr, samt Frieden = glückliches neues Jahr.

3. Wanderstab in der Hand. Das ist das Gottvertrauen. Unser Wegeleiter. Es ist besser, auf den Herrn vertrauen, als sich auf Menschen verlassen (Ps. 117, 8). Wer auf Gott vertraut, wird keinen Mangel leiden (Sir. 32, 28). Wolken- und Feuersäule ist unser Vorbild. Wie Gott die Israeliten schützt bei Tag und Nacht, so auch uns, wenn wir auf ihn vertrauen, an ihn uns halten. Also Anschluss an, Gebet zu Gott in allen Lebenslagen: damit der Herr dich behüte vor allem Bösen (Ps. 120, 7) und damit der Herr sich deiner annehme, so du auf ihn vertrauest (Sir. 2, 6). Schutz vor allem Bösen und Hilfe Gottes = glückliches neues Jahr.

4. Israeliten nehmen das ungesäuerte Brot auf die Reise. Wir haben es auch. Wer von diesem Brote isst etc. Im neuen Jahre erst recht oft zur hl. Kommunion. Wenn Christus mit uns, wer gegen uns?

5. Moses der Führer. Wir haben die Kirche, Papst, Bischöfe und Priester. Wer die Kirche nicht zur Mutter hat, der kann Gott nicht zum Vater haben. Also Treue gegen die Kirche, mit der Gott ist, die uns führt ins gelobte Land der glücklichen Ewigkeit.

Fehler, Sünden wird auch das neue Jahr bringen. Dann wenden wir uns wieder zu ihm, dem gnädigen und barmherzigen Gotte, der da übt Barmherzigkeit an Tausenden (Jer. 32, 18).

Beherziget diese wohlgemeinten Ratschläge. Ich schliesse mit den Worten des hl. Apostels Petrus (I. Petr. 2, 11): Geliebteste, ich bitte euch als Fremdlinge und Pilger, enthaltet euch der fleischlichen Lüste, welche wider die Seelen streiten. Wandelt vor Gott, kämpfet mit Gott, vertrauet auf Gott und die Kraft des heiligsten Sakramentes, dann wird das neue Jahr für uns alle ein glückliches, segensreiches werden, was ich allen von Herzen wünsche. Amen.

Rezensionen.

Missionsgeschichte.

Die katholischen Missionen in Indien, China und Japan. Ihre Organisation und das portugiesische Patronat vom 15. bis und mit 18. Jahrhundert. Von Dr. P. Adelhelm Jann O. Min. Cap., Professor am Lyzeum und Gymnasium in Stans. Paderborn 1915. Druck und Verlag von Ferdinand Schöningh.

Im Buche von P. Dr. Adelhelm Jann verbindet sich in sehr glücklicher Weise die Kleinarbeit des Chronisten und Spezialisten mit dem Weitblick und Geschick des Pragmatikers. Die Geschichte der katholischen Missionen in Indien, China und Japan in enger Verbindung mit der Schilderung und Geschichtskritik des portugiesischen Patronats erscheint hier in einer Fülle von Einzelheiten und Beurteilungen wichtiger geschichtlicher und rechtlicher Fragen. Alles aber hebt sich auf dem durchschimmernden Goldgrund einer pragmatischen Geschichtsauffassung und einer geschichtlich kritischen und zugleich theologischen Beurteilung grosser einschlägiger Rechtsfragen. Ungezählte lebendige Fäden verbinden diese Sondergeschichte der östlichen Missionen mit der allgemeinen Kirchengeschichte und kirchlichen Rechtsgeschichte. Ja, gewisse geschilderte Ereignisse und deren Kritik sind höchst wertvolle neue Beiträge zur Beurteilung gewisser grundsätzlicher Fragen, welche im Laufe der Zeiten Kirche und Staat, Gottesreich und Welt bewegt haben. So entdecken wir in diesen Missionsgebieten einen Schauplatz von Kämpfen, die innerlich verwandt sind mit den grossen Geisterstreiten, die sich in Europa unter den Namen und Geschichtsentwickelungen des Staatsabsolutismus, des gönnerhaften staatskirchlichen Imperialismus, des gemässigteren und schärfsten Gallikanismus und Febronianismus ausgestaltet haben: bald gehen auf all diesen Gebieten die abendländischen, bald die morgenländischen Bewegungen voran. Mit einem sehr glücklichen Griff stellt der Verfasser zunächst eine gedrängte Geschichte des portugiesischen Christusordens, der sogenannten Christusmiliz, voran, seit seiner Gründung im Jahre 1319. Damit gewinnt der Leser einen Einblick in das weit zurückliegende Wurzelwerk der späteren Bewegungen. Grösste Teilnahme erreicht dann die Schilderung des allmählichen Uebergangs des Grossmeisteramtes der Christusmiliz während der gewaltigen kolonialen Entwicklung Portugals an das königliche Haus. Papst Kalixt III. hatte die kirchliche Jurisdiktion über das ganze portugiesische Kolonialgebiet vom Kap Bajador in Marokko bis Indien dem Christusorden übertragen. Die Bullen Niklaus V. und Leos X. mehrten die portugiesische Macht, die die Dotationen der neuen Kolonialbistümer aus den reichen Gütern der Christusmiliz bestritt. Durch den Uebergang des Grossmeisteramtes der Christusmiliz auf die Krone und andere gehäufte Rechte, erhielt Portugal eine Art ausschliessliches geistliches Verwaltungsrecht in den süd- und ostasiatischen Missionsländern. Die Finanzierung der Missionen, der ihnen damals nötige Machtschutz, die Absicht, den absolutistischen Staatsgedanken in seiner Betätigung auf mehr christliche Bahnen zu führen, der Wille: die Pyrenäenkönige gegenüber den protestantischen Fürsten ebenbürtig zu kräftigen und allfällige Abfallsgelüste zu hindern oder zu mindern — waren wohl Gründe für das ausserordentliche Entgegenkommen Roms zur Zeit der Renaissance-Päpste. Portugal nützte mit der Zeit seine kirchlichen Rechte und Zugeständnisse zu einer Art von Kolonialgeschäft aus. — Nun begann ein allmählicher mit der Zeit grossartiger, mit grosser Weisheit und Geduld, zu Zeiten aber auch mit Kraft und Macht geführter Kampf Roms um Raum und Recht für eine freiheitliche und gesunde Entwickelung der Missionen, den Pater Adelhelm Jann O. Min. Cap. in ergreifender Weise schildert. Die Schilderung wird zugleich zu einem wertvollen Beitrag der Rechtsgeschichte über die Einführung der Hierarchie in den Missionsländern und über die Entstehung der apostolischen Vikariate und Delegationen. Gewaltig wurde der Jurisdiktionsstreit namentlich auch zur Zeit des Kampfes um die malabarischen Gebräuche und die chinesischen Riten. Mit Recht bemerkt Dr. N. Hilling in einer Rezension: „Wie jedoch aus den Kämpfen und Ruinen häufig neues Leben erblüht, so trifft das auch hier zu. Gerade infolge des starren Festhaltens Portugals an seinen Patronatsrechten wurde eine neue kirchliche Institution ins Leben gerufen, die sich in der Folgezeit als sehr nützlich für die Entwicklung der Missionen erwiesen hat und bis auf den heutigen Tag fortbesteht, die Institution der apostolischen Vikariate."

In das Buch leuchtet die Heiligengestalt des Franziskus Xaverius S. J. Und es geleitet in einem gewissen Sinne zur Gestalt eines heiligmässigen Mannes des Kapuzinerordens, P. Anastasius Hartmann, dessen Beatifikationsprozess bereits eingeleitet ist, und dem P. Adelhelm Jann eine prächtige Lebensbeschreibung gewidmet hat. Aehnlich tobten um diese Gestalt, wenn auch unter veränderten Verhältnissen, im 19. Jahrhundert kirchenpolitische Kämpfe im fernen Osten. P. Adelhelm Jann schreibt auch in der Vorrede seines Buches: „Vorliegende Arbeit [über das 15. bis 18. Jahrhundert] ist durch ein mehrjähriges quellenmässiges Studium der Kirchengeschichte des 19. Jahrhunderts in Süd- und Ostasien veranlasst worden". — Das Werk gereicht dem Verfasser, der Missionsgeschichtsschreibung und dem Kapuzinerorden zu hoher Ehre. Wir sprechen den Wunsch aus, der Verfasser möge auf diesem Gebiete der Missionsgeschichte weiter arbeiten und die Erforschung der älteren Zeit mit jener der neueren und neuesten verbinden.

A. M.

Literaturgeschichte.

Abriss der Geschichte der deutschen Literatur. Von E. M. Hamann. Freiburg i. B., Herdersche Verlagsbuchhandlung. 328 Seiten. 7. gründlich umgearbeitete Auflage.

Diese kurze Literaturgeschichte, mit künstlerischer Erfassung auf katholischem Boden stehend, gibt einen gedrängten aber keineswegs oberflächlichen Einblick in die ganze deutsche Literatur, und was ihr besonders zum Vorzug anzurechnen ist, auch eine kritische Darstellung der neueren und neuesten Literatur, die der Verfasser unter gewisse Hauptgesichtspunkte zu ordnen versucht, wenn auch selbstverständlich die Bewegungen sich ab und zu durchkreuzen. Die katholischen und christlich gesinnten Schriftsteller sind gebührend berücksichtigt, aber auch nach ihrem künstlerischen Können beurteilt. Dass religiöse, künstlerisch grosse Schriftsteller, wie Alban Stolz, nun endlich auch in einer Literaturgeschichte gewürdigt werden (vergleiche S. 297), ist sehr erfreulich. Auch ein Hettinger dürfte zum Beispiel in einer Literaturgeschichte Platz finden. Ab und zu wäre ein Wink über die Zusammenhänge gewisser Schriftsteller mit philosophischen Richtungen angezeigt (zum Beispiel: Auerbach und Pantheismus), sowie literarische Vergleiche (zum Beispiel: Schwarzwäldergeschichten Auerbachs und Schwarzwälderbilder Hansjakobs).

A. M.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 96,881.04

Kt. Aargau: Beitrag des Kapitels Siss- und Frickgau 100; Frick 150; Mellingen 100 . . . „ 350.—

Kt. Baselland: Pfeffingen, Hauskollekte 75; Aesch 10; Therwil, Hauskollekte 66.40; Sissach, Hauskollekte 454; Reinach, Nachtrag 17.60; Schönenbuch 20 . „ 643.—

Kt. Bern: Undervelier 155; Glovelier 100; Moutier 55; Montignez 54.45; Alle 50; Courchapoix 10; Montsévelier, Hauskollekte (dabei 3 Gaben à 10) 217; Boécourt 24.50 . . . . . „ 665.95

Kt. Luzern: Ufhusen, Hauskollekte 500; Luzern, Gabe von ungen. Seite 10; Ruswil, Hauskollekte 2,385.—; Eschenbach, Nachtrag Spez.-Gabe von Ungenannt 20; Buttisholz 550; St. Urban 130 . „ 3,595.—

Kt. Nidwalden: Hergiswil, a) Hauskollekte 450, b) Spez.-Gabe der Glasfabrik Siegwart & Cie. 50 „ 500.—

Kt. Schwyz: Gabe v. Ungenannt 850; Wangen 100; Immensee 2; Freienbach, a) Pfarrei 272, b) Legat von Fr. K. H. St. 500 . . . . „ 1,724.—

Kt. Solothurn: Trimbach 40; Solothurn, aus einem Trauerhause 100; Wangen bei Olten 50; Zuchwil 50; Oberbuchsiten, Hauskollekte 145; Egerkingen 20 „ 405.—

Kt. St. Gallen: Magdenau, löbl. Frauenkloster 100; Rebstein, Hauskollekte und Vermächtnisse 300; Eschenbach (dabei Gabe von Witwer J. B. Blöchlinger, Köhlen 50; von Mäder Ob. Lütsbach 20) 488; durch bischöfliche Kanzlei à conto Beiträge aus dem Bistum 4,100.— . . . . . „ 4,988.—

Kt. Thurgau: Eschenz, Hauskollekte . . „ 360.—

Kt. Uri: Silenen, Nachtrag 2; Altdorf, Opfer 704.61 „ 706.61

Kt. Wallis: Durch HH. Rektor Roten: Törbel 5.50; Ems 9.50; Ernen 103, Naters 60.26 . . . „ 178.26

Kt. Zug: Neuheim 320; Allenwinden, Nachtrag 5; Zug, a) Kloster Maria Opferung 50, b) Kinderbeiträge 20; Unterägeri, Hauskollekte (inklusiv Einzelgabe 50) 820 . . . . . „ 1,215.—

Total Fr. 112,211.86

b) Ausserordentliche Beiträge.

Uebertrag Fr. 121,067.37

Kt. Solothurn: Von einem Priester, mit Nutzniessungsvorbehalt . . . . . „ 1,000.—

Zug, den 21. Dezember 1918. Total Fr. 124,067.37

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer**, Pfarr-Resig

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 12 Cts. | Vierteljähr. Inserate *: 19 Cts.
Halb* „ : 14 „ | Einzelne „ : 24 „
* Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

TARIF FÜR REKLAMEN: Fr. 1.50 pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Kurer & Cie. in Wil, Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente
Kirchenfahnen
Vereinsfahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc. etc. :-:

Caseln | Stolen | Pluviale | Spitzen | Teppiche | Blumen | Reparaturen

Kelche | Monstranzen | Leuchter | Lampen | Statuen | Gemälde | Stationen

Offerten, Kataloge und Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Fraefel & Co., St. Gallen
Anstalt für kirchliche Kunst — Gegründet 1883
empfehlen sich zur Lieferung von
Paramenten und Fahnen
in solider und stilgerechter Ausführung zu vorteilhaften Preisen
Besteingerichtete Stickerei- und Zeichnungsateliers.
Reiche Auswahl eigener Paramentenstoffe
in vorzüglicher Qualität (Schweizer-Fabrikat).
Kunstgerechte Restauration alter Paramente.
Ferner alle kirchl. Gefässe, Metallgeräte, Statuen, Krippen, Kreuzwegstationen, Teppiche etc. etc.
Offerten Kataloge und Ansichtssendungen auf Wunsch zu Diensten

Der beliebte Fahrplan
„Moment“
Gültig vom 2. Dez. 1918 bis auf weiteres
ist erschienen
Preis 35 Cts.
Räber & Cie., Buchhandlung, Luzern.

Schall-Platten
abgespielte und zerbrochene kaufen zu Neuverarbeitung per Kilogr. Fr. 2.—
Kaiser & Cie., Bern
:: Marktgasse ::

LUGANO
Villa S. Raffaele, Pension Edelweiss empfiehlt sich für Geistliche und kath. Herren Rekonvaleszenten sehr zu empfehlen. Ruhige sonnige Lage gute Küche. Kapelle im Haus.
Pension von Fr. 7.50 ab.

Zu verkaufen
ca. 25 Kirchenfenster
Höhe 8 m., Breite 1.10 m. Die Masse lassen sich kürzer, länger od. etwas schmäler anwenden. Daselbst an ärmere Kirche event. zu verschenken
18 gotische Kapitäle
in Stuck mit prachtvoller Bemalung und reicher Vergoldung. Sich zu wenden an Robert Rösli, Bildhauer, Wohlhusen (Kt. Luz.)

MESSWEIN
stets prima Qualitäten
J. Fuchs-Weiss, Zug.
beeidigter Messweinlieferant.

Sichere und rasche Heilung von **Kropf** und dickem Hals durch uns. Kropfgeist. Vollkom. unschädl. Hilft auch in ältern u. hartn. Fällen. Sicherer Erfolg garantiert. 1/2 Flasche Fr. 2.50. 1 Flasche Fr. 4.— Prompte Zusendung durch die (P10U)
Jura-Apotheke Biel.

Messweine
empfehlen
P. & J. Gächter, Weinhandl.
z. Felsenburg, Altstätten, Rheintal;
beeidigte Messweinlieferanten

Sautier & Cie.
in Luzern
Kapellplatz 10 — Erlacherhof
empfehlen sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Franz Weiss, Stadtpfr.
Tiefer und Treuer
Schriften zur religiösen Verinnerlichung und Erneuerung
Ausgezeichnet durch ein päpstliches Schreiben und zahlreiche bischöfliche Empfehlungen
1. Bd.: Der katholische Glaube als Religion der Innerlichkeit
2. „ Jesus unter uns
3. „ Kirche u. Kirchlichkeit
4. „ Verdemütigung u. Versöhnung in der Beicht
5. „ Belebung u. Beseligung in der Kommunion
6. „ Jesu Leiden und unser Leiden
7. „ Jesu Reichsverfassung
8. „ Jesu Reichsprogramm
9. „ Jesu Reichsgebet
10. „ Jesus und Maria
11. „ Jesus und Paulus
12. „ Jesus und ich
Durch alle Buchhandlungen
Verlagsanstalt Benziger & Co. A.-G.
Einsiedeln
Waldshut, Köln a. Rh., Strassburg i. E.
J H 7301 B

Wir bringen in gefl. Erinnerung
Fischer,
Sechs Krüge Wasser oder Wein
für Braut- und Eheleute und auch für verständige ledige Personen.
Preis Fr. 1.90 geb.
RÄBER & Cie., Luzern

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Schreibpapier in jeder Qualität bei Räber & Cie.